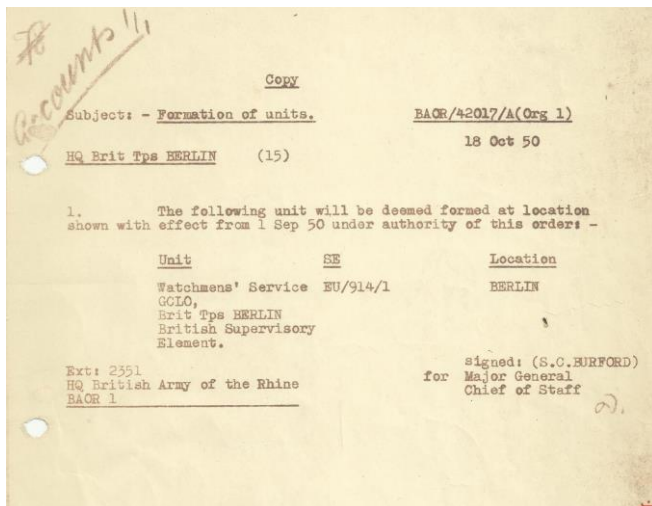


Mit Mut und Wachsamkeit

Letzter Teil: Johannes Gohl als zweiter Einheitsführer der GSO Berlin

Dritter und letzter Teil der Lebensgeschichte Johannes Gohls: Ein langer Weg führte den einstigen Soldaten, Kriegsgefangenen und Speditionsmitarbeiter als Zivilbeschäftigten zu den Britischen Streitkräften. Doch mit seiner neuen Aufgabe formierte er eine Truppe, auf die die Bezeichnung „Zivilbeschäftigte“ eigentlich gar nicht richtig zu passen schien...

Seine jüngsten Erfahrungen bei der Speditionsfirma TRAWEST hatten Gohl etwas zugesetzt, und darüber hinaus lag es auch nicht in dessen Interesse, jemals



wieder zum Militär zu gehen – obwohl sein Sohn Hans-Joachim immer wieder feststellte, dass „Vater Soldat durch und durch“ war.

Es ist nicht bekannt, wie genau Gohl auf den neuen „Watchman Service“ der Berliner German Service Organisation (GSO) stieß, sicher ist aber, dass Dokumente belegen, dass er bereits im November 1950 zu den ersten Offizieren im Aufbauteam gehörte – also zwei Wochen vor dem eigentlichen Start der neuen Einheit. Er ist somit der erste GSO-Mann, dessen Zugehörigkeit bereits ab November 1950 offiziell dokumentiert ist.

Auch sein alter Kriegskamerad, Ex-Hauptmann Werner Heise, war im neuen Team mit dabei.

Hans-Joachim Gohl erinnert sich an Erzählungen seines Vaters, wonach frühere Offiziere für den Stab der neuen Truppe gesucht wurden. Nach welchen Kriterien genau selektiert wurde, ist nicht überliefert.

Wahrscheinlich ist, dass sich die Verantwortlichen der Britischen Militärregierung auf alliierte Akten beriefen und somit unter den Ex-Offizieren der Wehrmacht siebten.

Kurz notiert:

Johannes Hubertus Gohl, Jahrgang 1908, wuchs in einfachen Verhältnissen im Berliner Umland auf und verpflichtete sich im Oktober 1927 beim 100.000-Mann-Heer, aus dem die Wehrmacht hervorging. Als Offizier machte er sich vor allem bei der Eroberung der „Höhe 327“ an der Adria-Front einen Namen, ehe er 1945 in amerikanische Gefangenschaft geriet. Nach seiner Entlassung gehörte er im November 1950 zum Aufbaustab des Watchman Service der GSO Berlin, dessen Leitung er 1952 übernahm. Der ehemalige Major und Bataillonskommandeur setzte maßgebliche Akzente in der Einheit und gründete außerdem den G.S.O.-Club als sportlichen Ausgleich. 1968 trat er in den Ruhestand, den er mit seiner Familie in Niedersachsen verbrachte. Gohl starb 1982 mit 74 Jahren.

Die Wurzeln der GSU

Die historischen Wurzeln des neuen **Watchman Service** (Foto: Aufstellungsverfügung von 1950) lassen sich bereits auf das Jahr 1944 zurückführen, als sich die späteren Siegermächte mit der Frage beschäftigten, in welcher Form im besiegten Deutschland Einheiten aufzustellen wären, um eigene Truppenteile zu entlasten.

Der ausgeklügelte Plan der Operation „Eclipse“ sah vor, die bestehenden deutschen Streitkräfte zu entwaffnen, jedoch nicht gänzlich aufzulösen.

Vor allem die britische Regierung unter Winston Churchill wollte keine zu schnelle Auflösung der Wehrmacht, weil man nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs eine neue Konfrontation mit der Sowjetunion fürchtete und die Deutschen als Unterstützung der West-Alliierten einsetzen wollte. Hierin ist auch begründet, weshalb die Wehrmacht erst Ende 1945 offiziell aufgelöst wurde.



Zwar konnte **Churchill (Foto, Quelle: Wikipedia)** sein eigentliches Vorhaben, die Wehrmacht noch wesentlich länger zu erhalten, politisch nicht umsetzen, dennoch plante er weiter voraus. Ähnlich wie die US-Amerikaner in ihrem Sektor, ließ

der Premierminister ab Juli 1945 im britischen Teil deutsche Arbeitskompanien aufstellen und setzte voll auf die militärisch gut ausgebildeten und für deren Disziplin bekannten Soldaten des einstigen Nazi-Deutschlands.

Churchills Visionen

Im Oktober 1945 nahm der neue „Labour Service“ seine Arbeit auf, dem bereits Anfang 1946 etwa 140.000 ehemalige Kriegsgefangene angehörten. Die Hauptaufgaben lagen grundsätzlich in der Wiederherstellung und Sicherung des „öffentlichen Lebens“, denn vor allem die Briten setzten klar auf ein langfristiges friedliches Miteinander mit den Deutschen – wenn auch zunächst mit Skepsis und auf Distanz.

1947 wurden „Alliierte Dienstgruppen“, später auch „Deutsche Dienstgruppen“, bzw. „Deutsche Dienstorganisation“ genannt, offiziell aufgestellt, aus der im Britischen Sektor Deutschlands, die „German Civil Labour Organisation“ (GCLO) hervorging, die am 21. Oktober 1950 in „German Service Organisation“ (GSO) umbenannt wurde und noch immer 60.000 Mann umfasste.

Die Deutschen Dienstorganisationen, die insgesamt eine Stärke von bis zu 200.000 Mann aufwiesen, stellten offiziell keine Truppenteile im politischen Sinne dar, jedoch leisteten sie von Beginn an einen klaren Beitrag dafür, die West-Alliierten bei deren Einsatzfähigkeit zu unterstützen.

Als einziger Alliiertes setzte der Brite von Beginn an auf die Unterstützung und Entlastung der eigenen

Truppe. Insgesamt wurde dies – auch aus deutscher Sicht – mit großer Skepsis beobachtet, denn mit dem Aufbau der neuen Europäischen Verteidigungsgemeinschaft 1951, sah man die Deutschen Dienstorganisationen mehr als eine zusätzliche Truppe der Alliierten an, die beliebig einsetzbar war. Vor allem für Bundeskanzler Konrad Adenauer ein undenkbarer Vorgang.

Der Weg zum neuen Watchman Service ebnete sich in drei wesentliche Phasen:

Zunächst wurde der „WS“, wie er formal abgekürzt wurde, zum 1. September 1950 als nachgeordnete Einheit der noch bestehenden GCLO organisatorisch und verwaltungstechnisch aufgestellt. Dies geschah ohne jegliche deutsche Beteiligung und beinhaltete zunächst die konzeptionelle Vorplanung über Stärke, Aufbau, Ausstattung und die komplette Organisationsstruktur durch die Militärregierung. Hierzu gehörte auch die von Beginn an ausgewiesene Unterstellung an ein britisches Regiment sowie der Einrichtung einer „Verbindungsstelle“, des „British Supervisory Element“ (BSE).

Johannes Gohl, **Werner Heise (Foto)** und andere



Männer der ersten Stunde, stießen schließlich Mitte November 1950, also bei „Phase II“ dazu. Bei allen Männern handelte es sich um ehemalige Offiziere der Wehrmacht, die sich die Briten für

neue Führungsaufgaben aussuchten.

Wenn es sich formal auch damals schon um eine reine Zivilbeschäftigtenorganisation handelte, war der WS in Berlin doch etwas Besonderes, denn die neue Einheit war in zwei militärische Kompanien mit jeweils vier Zügen, einen Stab und einen Verwaltungsbereich aufgebaut. Er unterschied sich von einer „normalen“ Militäreinheit kaum, vor allem auch deswegen nicht, weil deren Männer militärische Ränge erhielten, uniformiert und auch bewaffnet wurden.

Vorbehalte gab es dennoch: Der erste durch die Briten eingesetzte Einheitsführer Meiners erhielt noch keine Kommandogewalt und war mehr oder weniger eine Marionette der Briten. Das eigentliche Sagen hatte in den ersten Jahren der britische Major und Regiments-Chef Steel, dem der Watchman Service unterstand.

Über den ersten WS-Chef Meiners, der den Rang eines Chief Superintendent erhielt und somit den

Dienstgrad eines Hauptmanns einnahm, ist bislang wenig bekannt. Er wird durch Zeitzeugen als eher „blass“ beschrieben und hatte auch nur ein kurzes Gastspiel bei der GSO.

Meiners wurde als Chef der 1. Kompanie eingesetzt, sein Stellvertreter wurde Gohls ehemaliger Kriegskamerad Werner Heise, der zugleich Chef der 2. Kompanie wurde.

Gohl übernahm als Superintendent den 1. Zug in der Meiners-Kompanie und wurde auch stellvertretender Kompaniechef.

Somit wurde der einstige Regimentschef und Major der Wehrmacht wieder herabgestuft – doch am wichtigsten für ihn war, so erinnert sich dessen Sohn Hans-Joachim, wieder in „Lohn und Brot“ zu stehen.

Johannes Gohl war inzwischen 42 Jahre alt und schon wieder im Militärdienst gelandet – obwohl er dies eigentlich nicht beabsichtigte.

Standort der neuen Einheit wurde die vormalige Behrendtkaserne in Spandau-Wilhelmstadt, die ab 1945 zunächst durch die Sowjetarmee eingenommen und 1948, nachdem die Alliierten ihre Sektoren exakt festlegten, durch die Britischen Streitkräfte besetzt, die die Kaserne in Smuts Barracks umbenannten und somit den früheren Feldmarschall Jan-Christiaan Smuts ehrten.

Hauptaufgabe des neuen Watchman Service war vor allem, die wichtigsten Objekte der Briten in Berlin zu schützen. Dazu gehörten natürlich große Standorte, wie die Spandauer Alexander Barracks, aber vor allem die vielen Kohlelager – denn bei Kohle handelte es sich zu jener Zeit um die wichtigste Ware in Berlin.

Phase III: Dienstbeginn des „WS“

Der WS wurde mit einer Gesamtstärke von 350 Mann aufgestellt und gehörte somit zu den größten Teileinheiten der German Service Organisation in Berlin.

Superintendent Johannes Gohl lernte in jenem November auch seine Zugführerkollegen kennen. Mit den Superintenden Weichselbaumer (2. Zug), Robert Baginski (3. Zug) und Töwe (4. Zug) bildete er die neue Führungscrew unter Kompaniechef Meiners und dessen Spieß, Assistent Superintendent

Nagel. Die 1. Kompanie wurde schließlich im Block 14, den Gordon Block, untergebracht.

Abenteuerlich wirkten auch die eingefärbten Uniformen, mit denen die GSO-Einheit nun im legendären „Bettle-Dress“ ihren Dienst versehen sollte. Johannes Gohl ließ alles auf sich zukommen und fühlte sich von Beginn an nicht unwohl – zumal er mit den vielen anderen Ex-Wehrmachtsoffizieren eine gemeinsame Sprache hatte – und das auch im überragenden Sinne.

Phase III setzte schließlich am 1. Dezember 1950 ein: Der neue Watchman Service der GSO Berlin nahm seinen Dienst auf. Abenteuer pur.

Hans-Joachim Gohl erinnert sich an Erzählungen seines Vaters: „Auch wenn die Briten viel Einfluss nahmen und ständig kontrollierten, fühlte sich mein Vater in seiner neuen Rolle sehr wohl. Nur privat hatte es natürlich Nachteile. Der Stiefvater meines Vaters, Opa Krause, hatte aus einer vorherigen Ehe einen weiteren Sohn. Mit Willi Krause verstand ich mich sehr gut, doch der Kontakt schief schließlich ein, weil die Krauses im sowjetischen Sektor lebten und mein Vater als GSO-Mann somit keine Besuche

mehr durchführen durfte. Damals war das alles noch sehr streng geregelt.“

Der üppige Personalbestand und die gut durchdachte Struktur sorgten für eine – auch aus heutiger Sicht – guten Basis für die GSO-Einheit. Als vorbildlich wurde vor allem das Dienstplan- und Ausbildungssystem bewertet. Während sich die Männer der 1. Kompanie für eine Woche im Einsatz-Dienst befanden, durchliefen die Angehörigen der 2. Kompanie eine Ausbildungswoche.

In den damaligen Anfängen wurden die ersten Guards ausnahmslos durch britische Unteroffiziere trainiert, auch taktische Schlüsselfunktionen, wie das Quartiermanagement, wurden zunächst durch die Briten selbst besetzt. Ob es am mangelnden Vertrauen oder einfach fehlen Voraussetzungen lag, ist nicht belegt.

Die Schulung bezeichneten Zeitzeugen als „hart“. Gedrillt wurde in englischer Sprache und mit englischen Kommandos. Erst Jahre später wurden allmählich deutsche GSO-Ausbilder nachgeschult



Zur Person:

Hans-Joachim Gohl, Jahrgang 1940, ist der Sohn und einzige noch lebende direkte Verwandte des ehemaligen GSO-Chefs Johannes Gohl. Der frühere Soldat war bis August 2000 Polizeibeamter in Niedersachsen, wo er heute noch mit seiner Frau lebt. Seine Kindheitserinnerungen sind vor allem durch seine Erlebnisse mit dessen Vater geprägt. So „eroberte“ er als Kind auch die Smuts Barracks in Berlin-Spandau und nahm an Kinder-Verschickungen der GSO teil. Der Ex-Oberkommissar gab dem Redaktionsteam des GUARD REPORT Ende Oktober ein mehrstündiges Interview.

und in den eigenen Reihen bei der GSO eingesetzt. **Die Briten (Foto: Britische Ausbilder beim GSO-Unterricht)** blieben nur noch übergangsweise mit dabei. Auch der wöchentliche Wechsel im Dienst- und Ausbildungsablauf war bald wieder Geschichte und es wurde nunmehr kompanieübergreifend auf den Objekten abgelöst.

Der Kameradschaft unter den Mannschaftsrängen tat es keinen Abbruch. Sie waren damals noch größtenteils kaserniert und teilweise zu sechst im Mannschaftsblock untergebracht.

Den Offizieren, so auch Superintendent Johannes Gohl, standen Einzelzimmer zur Verfügung. Doch Gohl hatte wohl ganz andere Dinge im Kopf, denn plötzlich stand das Jahr 1952 vor der Tür – ein sehr entscheidendes Jahr für die neue Einheit.

Gohl wird Einheitsführer

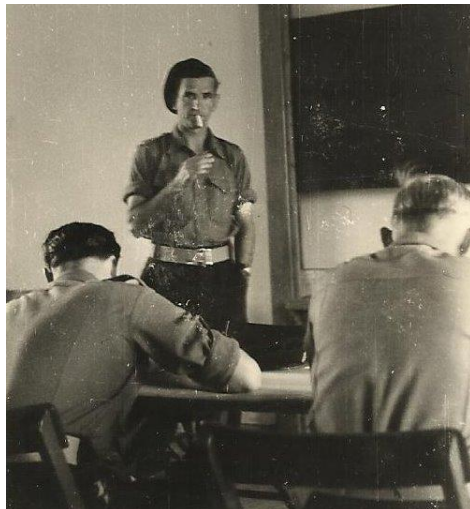
Ob aus Altersgründen oder nicht, ist bislang nicht ermittelt, doch fest steht, dass der erste Einheitsführer, Chief Superintendent Meiners, aus dem Dienst schied und dessen Position es neu zu besetzen galt.

Ebenfalls unbekannt ist, ob es Ausschreibungs-Verfahren oder ganz andere Kriterien gab, die dazu führten, dass nicht Meiners bisheriger Stellvertreter Werner Heise, sondern Johannes Gohl als der neue Mann an der Spitze des Watchman Service ausgerufen wurde.

Für **Johannes H. Gohl (Foto: als GSO-Chef im Block 34, Quelle: privat)**, dessen Vorhaben eigentlich in eine ganz andere, eine eher sportliche Richtung ging, eine sehr große Überraschung und vor allem neue Herausforderung.

Das Jahr 1952 hatte es in sich und zeigte vor allem eines: Große Bewegung in der Truppe. Ob es nun an der Person Gohl, an diesem erfahrenen und hoch dekorierten Ex-Major lag oder ganz andere Belange dafür sprachen, den bisherigen Zugführer mit dieser neuen Aufgabe zu betrauen, ist unklar. Wahrscheinlich ist jedoch, dass sich alles vermengte. Mit Johannes Gohl an der Spitze, hoben

die Briten auch ihre Vorbehalte gegen ein deutsches Kommando auf. Somit führte Gohl den Watchman Service, der so langsam im Sprachgebrauch nur noch als GSO Berlin betitelt wurde, weil die eigentlichen GSO-Einheiten anderen Organisationen angegliedert wurden, nahezu autonom.



Gohl erkannte die Gunst der Stunde und bildete seinen Stab neu. Aus heutiger Sicht schwer erklärbar bleibt, weshalb er seinen alten Kriegskameraden Werner Heise zwar als Chef der 2. Kompanie im Amt beließ, ihn aber in dessen Funktion als stellvertretenden Einheitsführer durch Hans Horn ersetzte. Möglich ist, dass bereits zu diesem Zeitpunkt bekannt war, dass Heise ein Ausscheiden aus der GSO in Betracht zog.

Ganz persönlich betraf auch ein weiterer Punkt die Position Gohls.

Die Britische Militärregierung richtete dem neuen Leiter die Planstelle eines Staff Superintendent ein. Diesen gab es bislang nur bei Schwistereinheiten in Westdeutschland, die aber über wesentlich mehr Personal verfügten.

Staff Superintendent Johannes Gohl stand nun in einem vergleichbaren Rang eines Majors, was also dazu führte, dass der einstige Wehrmachtsoffizier seinen alten Dienstgrad wieder erreicht hatte.



Und noch etwas war neu: Gohl fand einen Narren an dem Gedanken, die GSO mit einer Hundestaffel auszustatten. Sie gilt als *das* „Gohlsche Projekt“. Ob es nun die angespannte Sicherheitslage war oder eine Prestigesache der Briten in Berlin oder andere Gründe vorlagen, die zur Bildung der Vierbeier-Truppe führte, ist unklar.

Fakt ist jedoch, dass die ersten 15 Tiere beschafft und ausgebildet wurden, während sich Johannes Gohl um die Rahmenbedingungen

kümmerte. Planstellen wurden geschaffen, neue Hundeführer ausgebildet, die Liegenschaft modifiziert und Absprachen mit den Briten getroffen.

1953 liefen die ersten Hundeführer-Lehrgänge und Gohl fand hierin auch einen wichtigen Unterstützer. Der britische Regimentschef Major Collard, der im selben Jahr seinen Posten antrat, protegierte den Staff Superintendent sehr.

Mehr noch: „Collard, ein auffällig schlanker, symptomatischer Mann und mein Vater waren gut befreundet, die Chemie stimmte einfach. Ich kann mich noch gut an die vielen Besuche des Ehepaars Collard bei uns zuhause erinnern“, sagt Hans-Jochim Gohl. „Er kam zum Essen, es wurde viel gelacht. Sie verstanden sich einfach wirklich gut“.

Liebblingsprojekte: Hunde und Club

Gohl junior wird in diesem Punkt selbst zum großen Zeitzugegen: „Ich war sehr oft als Junge in der Kaserne und habe auch die ersten Wochen der neuen Hundestaffel miterlebt. Das war einfach alles Abenteuer und natürlich war ich mächtig stolz auf meinen Vater. Sie müssen das verstehen: Er holte mich am Tor ab oder fuhr mit mir in die Kaserne und da standen GSO-Männer mit ihren schicken Uniformen und salutierten vor meinem Vater. Und dann die Hunde und die Ausbildung. Mein Vater war total vernarrt in diese Truppe; das alles hat mich sehr beeindruckt“, erinnert sich der Sohn.

Bereits 1952 hatte Gohl ein weiteres Vorhaben umgesetzt, auf das er sich eigentlich konzentrieren wollte: Die Gründung des **G.S.O.-Clubs (Foto oben: Mitglieder, Quelle: privat)**, der als erste Betriebssportgemeinschaft der Einheit gegründet wurde. Den Schwerpunkt bildete natürlich der Wassersport.

Johannes Gohl war nicht nur Gründungsmitglied, sondern auch der erste gewählte Vorsitzende des **Clubs (Foto rechts: Späteres Vereinsheim, Quelle: privat)**, der zur Anfangszeit schon über mehrere Boote verfügte und sich vornehmlich aus GSO-Leuten und deren Familienmitgliedern rekrutierte.

„Mein Vater wollte die GSO auch einfach sportlich vertreten sehen und viele traten dem Verein auch bei. Hieraus haben sich wirklich enge Bindungen

ergeben. Die Familien Nowka, Grätz, Ziegfeld, Görlitz, Weyrich, Horn und viele andere, gehörten zu den guten Freunden meiner Eltern. Auch meine Mutter, mein Bruder Wolfgang und ich selbst, waren Mitglied des neuen Clubs“, erinnert sich Hans-Jochim Gohl.

„Hans Horn bastelte auch ständig an einem privaten Boot, das in der Kaserne überwinterte. Und da standen viele Boote“, lachte Gohl junior. „Die Boote wurden dann im Frühjahr von der Kaserne wieder von GSO-Leuten über die Heerstraße nach Pichelssee gebracht und zu Wasser gelassen“, so der Sohn.

Für den Junior ergaben sich sogar eigene Möglichkeiten: Anfang der 1950er Jahre nahm er an einer Kinderverschickung der GSO nach Nordrhein-Westfalen teil.

Wie auch der Sohn des Fahrers Günter Görlitz, nahm Hans-Jochim Gohl eine Reise in die Nähe von Kettwig in Anspruch. Der Junge lebte über mehrere Wochen bei der Familie des dortigen Staff Superintendents.

Kaserne wurde zweite Heimat

„Es war ein pures Sommer-Abenteuer, das schon mit dem Hinflug begann. Schließlich wurden wir mit dem Rosinenbomber nach Westdeutschland geflogen“, erinnert sich der Sohn.

Die Smuts-Kaserne wurde für viele Kinder der GSO-Angehörigen die zweite Heimatadresse. „Es gab einen eigenen Friseur und nicht selten kam es vor, dass wir zum Essen und für einen Friseurbesuch in die Kaserne fuhren“, so Hans-Jochim Gohl. „Werner Nowka, ein Freund meines Vaters, zeigte

mir die ganze Liegenschaft und hatte immer spannende Geschichten über die einzelnen Häuser zu erzählen“.



Dienstlich forcierte Staff Superintendent Gohl weiter die neue Hundestaffel, bei der es sich formal aber um keine eigene Organisationseinheit handelte, denn die Hundeführer verblieben in ihren jeweiligen Zügen und wurden somit nicht in einer Struktur zusammengeführt – eine wahre Herausforderung der Diensterteilung, denn zugleich wurden durch die GSO immer mehr Wachobjekte übernommen.

Auch die Ausbildung der „Hundestaffel“ (Foto: Absolventen des zweiten Hundeführerlehrgangs) musste Gohl zunächst in britischer Hand belassen. Eigens hierfür erschien jeden Morgen ein Sergeant bei der GSO, der sich um das tägliche Wohl der Tiere kümmerte und die zugeteilten Deutschen Guards einwies. Auch die Position eines Kennelmasters gab es zu dieser Zeit noch nicht und wurde erst 1961 geschaffen und mit dem Hundeführer Norbert Luckner besetzt. Gohl positionierte dennoch einen Hundeführer als neuen Verantwortlichen: Foreman Gerhard Jabs.



Gohl will zur Bundeswehr

Es lief gut für Johannes Gohl, doch gnadenlos schlug pure Geschichte zu: Seit kurzer Zeit stand fest, dass es politisch auf eine Wiederbewaffnung hinausläuft. Bundeskanzler Konrad Adenauer (CDU), der dies wesentlich forcierte und das Land auf diesem Wege fest in der NATO einbinden wollte, musste sogar den Rücktritt seines Bundesinnenministers Heinemann (CDU) hinnehmen, der sodann die Union verließ und der SPD beitrug. Turbulente Zeiten für Deutschland – aber auch für die Männer der GSO.

Denn „Wiederbewaffnung“ hieß im Klartext Aufbau einer neuen deutschen Armee. Die zunächst in einer „Europarmee“ eingeplanten deutschen Streitkräfte zogen natürlich unzählige ehemalige Wehrmacht-Angehörige in ihren Bann – so auch Johannes Gohl.

Im März 1954 bewarb sich der Staff Superintendent beim neuen „Beauftragten des Bundeskanzlers für die mit der Vermehrung der alliierten Truppen zusammenhängenden Fragen“.

Das Bundeskanzleramt antwortete bereits im Mai mit dem Hinweis, dass Gohl tatsächlich in die engere Auswahl einer möglichen neuen Streitkraft kommt. Die förmlich Bewerbung für die konkretisierte neue

deutsche Armee erfolgte im November 1955 über das damalige Bundesministerium für Verteidigung.

Die Briten, so belegen offizielle Dokumente, unterstützten Gohls Vorhaben.

Captain Gray, der ab September 1955 neuer Regimentschef war, bezeichnete Gohl in einer Beurteilung als „einen leistungsstarken und überaus fähigen Führungsoffizier, der geeignet sei, eine verantwortungsvolle Position in einer militärischen Organisationsstruktur zu übernehmen“.

Mitte 1956 wurde „Herr Major a. D. Gohl“ zur Annahmestelle II nach Kassel eingeladen, um sich einer Prüfungsprozedur zu unterziehen.

Doch alles nützte nichts: Im Oktober 1956 wurde Gohl durch das Bundesverteidigungsministerium in



einer ersten Welle abgelehnt. Die Behörde teilte mit, dass vor allem in den Eingangsstufen der Stabsoffiziere (ab Major) zu viele Bewerbungen vorliegen. Schließlich erhielt er im Januar 1957 die endgültige Absage des Ministeriums.

Formulierungen und Aktenlage führen zu dem Schluss, dass Gohl offensichtlich wegen seiner herausragenden Position in der GSO, nicht zur Bundeswehr (Foto: Die ersten Bundeswehrsoldaten erhalten ihre Ernennungsurkunden, Quelle: BMVg) wechseln konnte. „Die Alliierten waren ja froh, erfahrene Offiziere in ihren Deutschen Dienstorganisationen halten zu können“, sagt dessen Sohn. Recherchen haben dies auch in anderen Fällen ehemaliger Wehrmachtsoffiziere bestätigt.

Für Johannes H. Gohl ein großer Tiefschlag, doch konzentrierte er sich wieder auf die GSO, deren Männer auf ihn zählten, denn letztlich standen massive Veränderungen ins Haus.

Herber Einschnitt

1956 wurde die GSO komplett umgekrempelt. Die Truppe wurde von 350 Mann auf 156 reduziert. Eine ganze Kompanie wurde aufgelöst, ebenso wichtige



Dezember 1950: GSO-Offiziere Hans Horn, Johannes Gohl und Kuno Röder (v.l.n.r.) bei der 10-Jahres-Feier

Gebäude aufgegeben.

Die Restmannschaft sammelte sich im verbliebenen Unterkunftsgebäude 14. „Die Einschnitte waren derart massiv, dass zahlreichen Unteroffizieren ganz klar gesagt wurde, dass sie entweder eine Degradierung in Kauf nehmen oder die Entlassung kassieren müssen“, erinnert sich Heinz Radtke, der ab 1956 das Hundewesen betreute und ab Ende der 1960er Jahre der letzte Chief Superintendent der Einheit war.

Die Aufstellung der neuen Bundeswehr, aber auch des neuen Berliner Hilfspolizeiwachdienstes, machten der GSO sehr zu schaffen. Zahlreiche Männer wechselte die Uniformen oder gingen in ihre alten Lehrberufe zurück, denn Ludwig Erhards Wirtschaftswunder griff in vollem Umfang.

Ein Großteil der Führungskräfte gingen auch, darunter Gohls alter Kriegskamerad Werner Heise, der zur Bundeswehr wechselte und Jahre später als Oberst in den Ruhestand trat.

Die neue Führungscrew sah eher mau aus. Chief Superintendent Hans Horn blieb Gohls Stellvertreter und auch Kurt Grätz und Superintendent Kuno Röder nahmen neue wichtige Posten ein.

Neu im Team war der junge Foreman Wolfgang Schiller, der die Stellung des Dienstenteilers übernahm und kurze Zeit später zum Head Foreman befördert wurde.

So schlitterte Gohl mit seiner GSO etwas unsanft in ein neues Jahrzehnt. Doch Gohl war ein Zauber-Künstler, denn irgendwie schaffte er es immer wieder, trotz der massiven Personaleinbußen, den steten Anforderungen neuer Wachobjekte gerecht zu werden.

Im Dezember 1960 beginn man die 10-Jahres-Feier beim WS der Berliner GSO und es war dem Geschick Gohls zu verdanken, dass die Einheit sich so langsam wieder erholte. Ein weiterer Glücksfall war die gute Verbindung zwischen dem Staff Superintendent und dem neuen Regimentschef Major Sanders, die sich beide gut verstanden.

Doch Druck gab es dennoch seitens der Briten. Bemängelt wurde vor allem, dass es zahlreiche Offiziere bei der GSO gab, die der englischen Sprache nicht ausreichend mächtig waren. Davon betroffen war u. a. Gohls Vize Hans Horn, der sich über Jahre erfolgreich vor Englischlehrgängen drückte und sogar vor das Arbeitsgericht zog. Letztlich musste er Jahre später begeben und verließ zähneknirschend die Truppe.

Innerhalb des von ihm mitbegründeten G.S.O.-Clubs gab Gohl 1957 den Posten des Vorsitzenden auf, wechselte bis 1959 als Chef in den Ältestenrat, ehe er schließlich 1. Beisitzer des Vereins wurde.

Die 1960er Jahren waren vor allem durch starke Präsenz der obersten britischen Offiziere bei der GSO geprägt. Nicht nur Regimentskommandeure,



Inspektion 1961: Staff Superintendent Gohl (links) mit Regimentschef Major Sanders (Mitte) und Brigadier Hamilton (weiße Handschuhe)

auch die Brigadeführer und manchmal auch die Stadtkommandanten selbst, nahmen die jährlichen Inspektionen ab. Ein wesentlicher Grund hierfür war auch die Hundestaffel, die das ganze Wirrwarr überstand und zum Aushängeschild der Einheit wurde.

Dennoch gingen die 1960er Jahre auch als das „schwarze Jahrzehnt“ in die Geschichte der GSO ein,

die letztlich kurz vor ihrer Auflösung stand, und wieder spielte die große Politik eine wesentliche Rolle.

Die Folgen des Mauerbaus

Aufgrund des von US-Präsident John F. Kennedy zurückgewiesenen Chruschtschow-Ultimatums, wonach die drei westlichen Sektoren Berlins als „Freie Stadt“ umzuwandeln und zugleich die DDR auch offiziell anzuerkennen wären, trafen die Sowjetunion und die DDR-Machthaber Maßnahmen, um die wachsende Flucht der ostdeutschen Facharbeiter entgegenzutreten. Hinter diesen „Maßnahmen“ verbarg sich schlicht und einfach der schändlichen Bau der Berliner Mauer, deren ersten Vorbereitungen schon vor dem berühmten 13. August 1961 ihren Lauf nahmen.



12 Jahre GSO: Stadtkommandant Claude Dunbar zeichnete Staff Superintendent Johannes Gohl für treue Dienste aus

Definitiv ab dem 13. August war es vielen Bürgern der Westsektoren, die sich zu diesem Zeitpunkt im sowjetischen Teil aufhielten, nicht mehr möglich, in das freie Berlin einzureisen.

Allen Arbeitgebern fehlten ganz plötzlich Beamte, Angestellte oder Arbeiter, da den Leuten die Rückkehr verwehrt wurde. Die GSO bildete hier keine Ausnahme. Aus dieser Krise heraus, lockten die Arbeitgeber mit lukrativen Bezahlungen und so drängten auch viele GSO-Leute wieder in ihre erlernten Berufe zurück oder nahmen Angebote des Öffentlichen Dienstes, vor allem der Polizei an, die die qualifizierten Guards natürlich mit Kusshand nahmen.

Zeitzeuge Heinz Radtke (91) erinnert sich genau: „Ende der 60er sah es so aus, als wenn man die GSO platt machen würde. Sogar die Moral ließ in der Truppe nach. Eine ganz schwierige Situation“.

Es war ein großer Glücksfall, dass die Britische Militärregierung an der GSO tatsächlich festhielt.

Gohl setzte alles daran, die Stimmung in der Einheit, die Arbeitsmoral und das Anforderungsprofil wieder massiv zu steigern.

Zu schaffen machte es dem Staff Superintendent aber vor allem, dass sich daraus auch ganz andere Herausforderungen ergaben: Zum Einen die englische Sprache, die den GSO-Führungsoffizieren abverlangt wurde. Gohl selbst konnte sich gut verständigen, nicht aber sein bisheriger Vize Hans Horn.

Nachdem sich dieser mehreren Befehlen zur Teilnahme an Fortbildungslehrgängen verweigerte, drohten die Briten erstmals bei GSO-Angehörigen mit Konsequenzen. Horn zog vor das Arbeitsgericht und verlor. Schließlich musste er die GSO verlassen und wurde durch Superintendent Heinz Radtke, der noch immer den „Hundezug“ befahl, ersetzt.

Zum Anderen machte es Gohl zu schaffen, durchschnittlich alle zwei Jahre an ein neues Regiment angebunden zu werden und sich ständig neuen Gepflogenheiten beugen zu müssen.

Das Ende einer Ära

Während seiner Amtszeit als Einheitsführer war Gohl inzwischen sechs Reimentschefs unterstellt gewesen.

Johannes Gohls (Foto) großer Verdienst war es aber auch, dass er es tatsächlich geschafft hatte, die Einheit Ende der 1960er Jahre wieder zu befrieden. Selbst die alte Stärke wurde nahezu erreicht und der bisherige Standard erheblich angehoben.



Dennoch drängten die Briten auf einen Neuanfang, der sich 1968 auch abzeichnete und vermutlich nicht zufällig an das Ausscheiden Gohls gekoppelt war, der im selben Jahr mit 60 Jahren in den Ruhestand trat. Nach seiner 18jährigen Dienstzeit bei der Berliner GSO, schien er erleichtert gewesen zu sein, das schwere Zeppter weiterzureichen – selbst wenn er mit seiner Nachfolge nicht zufrieden war.

„Ihm war klar, dass Schiller eine ganz andere Generation vertrat. Er war kein Soldat gewesen, eben jung und strebsam. Ich vermute, das übliche Generationsgeplänkel“, erinnert sich Gohls Sohn Hans-Joachim.

Und tatsächlich: Der 1968 ernannte Superintendent Wolfgang Schiller (38) machte rasch Karriere,

wurde innerhalb kurzer Zeit Chief und schließlich als neuer Einheitsführer Staff Superintendent der GSO, die im selben Jahr nicht nur den neuen Namen „German Service Unit“ (GSU), sondern auch den Status einer Wachpolizei erhielt. Aber das gehörte bereits zur Nach-Ära Gohls, die 1968 begann.

Nur noch gelegentlich zog es den ehemaligen Staff Superintendent, der mit seiner Familie seit 1967 im Spandauer Gorgasring lebte, in die Kaserne, um Weggefährten zu besuchen. Auch Wolfgang Schiller.

„Schiller war immer sehr höflich und hilfsbereit. Als ich einmal dienstlich nach Berlin musste und auf die Schnelle kein Hotel bekam, rief ich ihn an. Er sagte mir sofort zu und ließ eine Unterkunft für mich herrichten“, erinnert sich der Ex-Ermittler und Gohl-Sohn Hans-Joachim.

Umzug nach Niedersachsen

Als Gohls ältester Sohn Wolfgang schließlich zur Bundeswehr ging, zog die komplette Familie 1970 mit in das niedersächsische Stade. Im selben Jahr wurde Gohl auch Ehrenmitglied des von ihm mitbegründeten G.S.O.-Clubs, der ihn bereits 1964 mit der Ehrennadel in Gold ausgezeichnet hatte.

In Niedersachsen bezogen Margot und Johannes Gohl eine Wohnung in der Nähe ihrer beiden Söhne. Der ehemalige Staff Superintendent kehrte wieder in den Status zurück, an den sich die Kinder noch lebhaftig erinnern konnten: Als Familienmensch und liebenswürdiger Vater und Ehemann.

„Es war noch eine unheimlich schöne Zeit. Meine Eltern genossen den Ruhestand sehr. Ich selbst war mit ihm sehr viel Angeln, eine Leidenschaft, die wir beide teilten. Eine wirklich unglaublich tolle Zeit“, sagt Hans-Joachim Gohl.

„Manchmal erzählte er noch von der GSO-Zeit. Er erwähnte, dass öfter mal geschossen und es letztlich bereinigt wurde“, sagt ein lachender Sohn. Der Ex-Polizist erwähnt auch die Kuraufenthalte seines Vater im Allgäu – während dessen die Söhne die Wohnung der Eltern renovierten und diese überraschten.

Seine letzten Lebensjahre erlebte Johannes Gohl mit seiner Familie in der neuen niedersächsischen

Heimat. „Er sah wirklich sehr viel jünger aus, als man vermutete“, sagt Hans-Joachim über seinen Vater.

Und tatsächlich: Auch wenn Gohl Zeit seines Lebens korpulent blieb, so sehr hielt er sich dennoch fit, bis eines Tages massive Probleme an der Prostata auftraten, die ihn zu schaffen machten.



Großer Respekt: Gesteck der GSU-Kameradschaft am Grab von Staff Superintendent a. D. Johannes Gohl

Im August 1982 kamen Herzprobleme dazu, die auch zu einer Operation führten.

Kurzzeitig hatte er sich auch erholt, denn aber brach er im September plötzlich bei einer Wanderung zusammen und musste reanimiert werden. Doch letztlich gab es keine Hoffnung.

Abschied

Johannes Hubertus Gohl starb am 15. Oktober 1982 mit 74 Jahren im

Kreise seiner Familie. Auch der „andere Teil“ – seine GSO – behielt ihn bis zur Gegenwart im Herzen und ehrte in schließlich noch letzten Oktober durch Ablegen eines Gestecks mit Schleife, die die Farben „seiner GSO“ trug.

Die Gedanken schwirren um den Mann, der die Augen für immer schloss und dessen Geschichte im August 1908 ihren Lauf nahm. Vom Landsberger, den es nach Berlin verschlug, vom jungen Soldaten, der seinen Weg zum Regimentskommandeur beschritt, vom taktischen Offizier, der die italienischen Höhen eroberte, vom amerikanischen Kriegsgefangenen, der seinen Weg zum Hafenkommendanten machte, vom Lagerist, der sich zum Geschäftsführer erkorkte, vom Watchmann, der höchste Repräsentant der GSO Berlin wurde, vom liebevollen Familienmensch, der zugleich heimatvertrieben und heimatverbunden war.

Im Juli 1997 starb Gohls Witwe Margot, später auch deren ältester Sohn Wolfgang.

Hans-Joachim Gohl (76), der letzte Nachfahre des zweiten Einheitsführers, blickt heute noch mit Stolz auf seinen Vater zurück und erinnert sich eines besonderen, seinen Vater begleitenden Mottos, das ihm Vertreter der GSU-Kameradschaft mit auf den Weg gaben: „Mit Mut und Wachsamkeit“... (red1)

Wir danken Hans-Joachim Gohl für dessen Mitwirken an der Gesamtrealisierung dieses Berichts.

Thomas N. McMicking Der Vater der „Fliegen“

Auch bei GSU-Fachleuten ist kaum bekannt, auf wen die Leistungsabzeichen der ehemaligen German Security Unit zurückzuführen sind. Wir erinnern an den britischen Offizier Thomas Neil McMicking, der im März 85 Jahre alt geworden wäre.

Fast schon wie sowjetisches Vokabular klingt eine lapidare Kurzbezeichnung über das Wirken des Schotten McMicking: „Bauer, Geschäftsmann und



1979; Brigadier McMicking begrüßt GSU-Chef Schiller (li.) anlässlich der Jahresinspektion. In der Mitte: Chief Heinz Radtke

Soldat“. Doch was zum Schmunzeln führt, entspricht der Wahrheit und umfasst zugleich die typische Bescheidenheit des Offiziers.

Das Soldatentum lag wohl offenbar bereits in seinen Genen, denn Thomas Neil McMicking wurde im März 1932 als Sohn von Margaret Landale und des hoch dekorierten Generalmajors Neil McMicking geboren. Standesgemäß absolvierte er das Internat in Etan, ehe er 1950 dem Regiment der „Black Watch“ beitrug und somit der Tradition seines Vaters folgte, der 1948 in den Ruhestand trat und ebenfalls ein „Black Watch“ war.

Zwischen 1951 und 1952 absolvierte er seine Grundausbildung als Offizier in Sandhurst und wurde im Anschluss im 2. Regiment in Deutschland sowie im damaligen British-Guayana eingesetzt.

1956 diente er erstmals in Berlin, später in Zypern, ehe er 1960 als Adjutant seines Regiments in die Heimat zurückging. Dieser Aufgaben schlossen sich Verwaltungsverwendungen an, u. a. beim damaligen Generalquartiermeister Sir Richard Worsley.

Im Anschluss erhielt er sein erstes Kommando als Chef des 1. Regiments der „Black Watch“, das in Hong Kong stationiert war, später weitere Kommandos in Nordirland sowie in Zypern.

Thomas Neil McMicking wurde im Juni 1978 als Brigadier neuer Brigadeführer in Berlin – eine Verwendung, die als große Auszeichnung galt. In diese Zeitphase fielen auch die zahlreichen Kontakte mit der German Service Unit (GSU), die von Staff Superintendent Wolfgang Schiller befehligt wurde.

Gemeinsam mit Stadtkommandant Sir Robert Richardson und Regimentschef Major Grace bildete er damals das zufällige „schottische Dreieck“ – schon ein kleiner Glücksfall für die GSU, der die interne Kommunikation erheblich erleichterte. In jene Zeit fielen auch einige Veränderungen, die die GSU prägten. So kam es zur sichtbaren Umstellung von der bisherigen Bergmütze zum Barrett, sowie zum grundsätzlichen Kompetenzausbau der Einheit.

Nachdem GSU-Chef Schiller im Mai 1978 mit der zivilen Ausführung des „Member of British Empire“ ausgezeichnet wurde, führte Brigadier McMicking als einer der ersten die GSU betreffenden Befehle, ein ihm sehr wichtiges Projekt aus:

McMicking stiftete das Leistungsabzeichen sowie die dreistufigen Dienstauszeichnungen für die GSU, die umgangssprachlich als „Fliegen“ bezeichnet wurden und nahm hierbei keinen Rang aus. Diese wurden noch im selben Jahr erstmals verliehen.

Im Juni 1980, nach genau zwei Jahren im Amt, wurde der 13. Berliner Brigadeführer auf seinen letzten Posten in den Stab der Heeresgruppe Nord versetzt, ehe er in den Ruhestand trat.

Thomas McMicking übernahm im Anschluss für mehrere Jahre eine Aufgabe in einem Unternehmen. Den Ausgleich fand der Kunstliebhaber in der Landwirtschaft. Mehr als 3000 Hektar Land, seit Jahrhunderten im Familienbesitz, bewirtschaftete er selbst und züchtete darüber hinaus auch Schafe und Rinder. Auch sportlich hatte der Ex-Brigadier einiges zu bieten, denn seit seiner Zeit in Etan, gehörte er zu einer Ruder-Mannschaft. An den Ruhm seines berühmten Neffen und Olympia-Teilnehmers Matthew Pinsent konnte er jedoch nicht anknüpfen.



Im April 1996 wurde Thomas Neil McMicking durch einen Unfall aus dem Leben gerissen. Er starb mit nur 66 Jahren und hinterließ seine Frau Belinda sowie drei Kinder.

In Schottland ist dem Offizier, seinem Vater sowie mehreren anderen Vorfahren, ein **Gedenkstein (Foto, Quelle: „Memorial of“)** gewidmet. (red1)

Säumig Mitglied ausgeschlossen

Der geschäftsführende Vorstand trat Ende Februar zu seiner ersten Sitzung im neuen Jahr zusammen und traf gleich mehrere entscheidende Beschlüsse.

So wurden die Mitglieder **Sandra und Uwe Banach** (Foto: Bei der GSU-Weihnachtsfeier 2016) zu den neuen Beauftragten „Guards on Tour“ berufen. Der Posten war bereits seit September 2015 vakant und wird erstmals in Personalunion durch zwei



Mitglieder zeitgleich besetzt.

Uwe Banach ist ehemaliger Einheitsangehöriger und trat der Kameradschaft im Mai 2010 bei. Dessen spätere Ehefrau Sandra folgte 2013. Ihre „Feuertaufe“ haben sie bereits im Oktober zu bestehen, wenn die Kameradschaft ihre diesjährige Vereinsfahrt nach Prag durchführen wird.

Der Vorstand hat außerdem ein Mitglied aus dem Verein ausgeschlossen, das über einen erheblichen Zeitraum, keine Beiträge entrichtet hat. Es handelt sich bereits um den vierten Vereinsangehörigen, der die GSU-Kameradschaft verlassen musste. (red1)

Kooperationsabkommen Vorstand hebt Vertrag auf

Der geschäftsführende GSU-Vorstand hat den im September 2014 mit der Kyffhäuser-Kameradschaft Alexander geschlossenen Kooperationsvertrag aufgehoben.

„Bereits seit einiger Zeit wurde der Vertrag mitgliederintern infrage gestellt, zumal dieser bislang nur einseitig erfüllt wurde“, erklärt der Vorstand.

Probematisch war auch, dass der Kyffhäuserverein offenbar rechtlich nicht kompetent war, den Vertrag 2014 abzuschließen, da solche Regelungen in die Zuständigkeit des Landesverbands fallen.

Ein Schreiben, dass der Kyffhäuser-Kameradschaft Alexander Anfang des Jahres übersandt wurde, griff die Thematik auf, woraufhin die Kyffhäuser um Aufhebung baten.

Dieser Bitte entsprach der Vorstand nunmehr mit Wirkung zum 15. März. „Selbstverständlich werden wir auch weiterhin für Einzelprojekte zur Verfügung stehen – warum denn auch nicht?“, sagt der GSU-Vereinsvorsitzende Gerhard E. Zellmer, der selbst Kyffhäusermitglied ist und zur Philosophie des Bundes steht.

Der Vorstand beschloss außerdem, die bestehenden Sonderkonditionen für die im Rahmen des Vertrags beigetretenen Kyffhäuser, auch weiterhin uneingeschränkt anzuerkennen. (red1)

Große Sachspende Verein unterstützt Schulen

Vereinsmitglieder haben der Leitung der Spandauer Wilhelmstadt-Schulen zahlreiches Büromaterial als Sachspende überreicht.

Die Schreibtische, Sessel, Konferenztische, Clipcharts und andere Gegenstände, werden künftig die Verwaltung und den Unterrichtsbereich unserer Partner unterstützen.

Das Inventar, das durch den **GSU-Chef Gerhard E. Zellmer an den Vorsitzenden des Schulträgers IBEB, Irfan Kumru** (Foto), überreicht wurde, stammt aus einer Übergabe eines großen Berliner Instituts, das dem GSU-Verein zur Verfügung gestellt wurde.



Der Transport erfolgte durch ein „Kommando der GSU“, der reibungslos und mit viel Spaß durchgeführt wurde.

„Großer Dank gilt hierbei unserem Mitglied Thomas Weiberg, der die Aktion federführend unterstützt und begleitet hat“, sagt Zellmer.

Bereits seit seines Gründungsjahres unterhält der Verein einen engen und freundschaftlichen Kontakt mit den Wilhelmstadt-Schulen und dessen Trägerverein, des heutigen Liegenschaftsinhabers der früheren Smuts-Kaserne, in der die ehemalige German Security Unit zwischen 1950 und 1994 stationiert war. (red1)

Schon gewusst..?

...dass die damalige Sowjetunion im März 1952, also vor 65 Jahren, den anderen Alliierten und der Bundesregierung vorschlug, einen **Friedensvertrag** für Gesamt-Deutschland abzuschließen? Stimmt! Doch die West-Alliierten und auch Bundeskanzler Konrad Adenauer lehnten diesen ab, denn die Sowjets knüpften vor allem die Bedingungen daran, dass alle Besatzer Deutschland verlassen und das Land zudem bündnisfrei werden sollte. (red1)

∞

...dass es sich bei einem der vier Toten, die beim **Terrorakt** am 22. März in London ums Leben gekommenen sind, um einen ehemaligen britischen Soldaten gehandelt hat? Ja, so war es! Der inzwischen als Polizeibeamter tätige Keith Palmer (†48) versah am Tattag seinen Dienst in der Nähe des Geschehens und wurde durch den Terroristen



überfahren. Der Staatsminister und Abgeordnete **Tobias Ellwood (50, Foto; Quelle: conservatives.com)** wurde zu einem Helden, als er versuchte, den sterbenden Polizisten wiederzubeleben. Alle Versuche scheiterten und es stellte sich heraus,

dass es sich auch bei dem Politiker ebenfalls um einen Ex-Soldaten gehandelt hat. Ellwood war Anfang der 1990er Jahre als Angehöriger der „Royal Green Jackets“ u. a. in Deutschland sta-



tioniert. Seit Mitte 2014 ist er Parlamentarischer Staatssekretär im britischen Außenministerium. (red1)

∞

...dass die Britischen Streitkräfte immer öfter kleine **Rätselaufgaben** in sozialen Medien streuen, um das Bewerberinteresse anzuregen? Stimmt, und scheinbar klappt es auch. Mitte des Monats riefen die Streitkräfte mit einem publizierten **Bild (Foto oben, Quelle: businessinsider.de)** auf, insgesamt 12 getarnte Elitesoldaten zu finden, die sich auf der Abbildung verbergen. Viel Spaß... (red1)

∞

...dass 1947, also vor 70 Jahren, in Deutschland offiziell die **„Alliierten Dienstgruppen“** gebildet wurden? Richtig, und aus genau diesen entstand im Britischen Sektor die German Civil Labour Organisation (GCLLO), die am 21.

Oktober 1950 in German Service Organisation (GSO) umbenannt wurde. Damals waren noch mehr als 60.000 Frauen und Männer in Deutschland bei der GSO tätig. (red1)

∞

...dass die **„FN Browning High Power“** seit 1967 die Standard-Seitenwaffe des britischen Militärs war? Exakt! Sie wurde durch den belgischen Hersteller „Fabrique Nationale Herstal“ gebaut und geht auf einen Entwurf des US-Waffenkonstruktors John M. Browning zurück. Mittlerweile gehört die „FN“ mit der offiziellen Bezeichnung „L9A1“, zu den am meisten eingesetzten Armee- und Polizeipistolen. Auch bei der ehemaligen German Security Unit (GSU) kam die Pistole zum Einsatz und prägte das Erscheinungsbild des typischen GSU-Guards. Jetzt heißt es beim britischen Militär Abschied nehmen: London erhält demnächst die letzten Exemplare der österreichischen „17 Gen4“ des Typs „Glock“, die die „Browning“ nach einer 50jährigen Dienstzeit endgültig ersetzen wird. (red1)

Allerlei

Ex-GSU-Guard gestorben

Der frühere GSU-Angehörige **Andreas Noack** ist vergangenen Monat mit nur 53 Jahren gestorben. Noack war gelernter Gas-Wasser-Installateur und in



John F. Kerry (Mitte) mit Museums-Chef Bernd von Kostka (re.)

den 1980er Jahren bei der GSU beschäftigt. Der 1963 Geborene ist aber nicht mit einem zufällig gleichnamigen Ex-Guard zu verwechseln. Noack wurde vor 13 Jahren nach einem Unfall arbeitsunfähig und erkrankte später schwer. Mitte Februar starb er schließlich an den Folgen seines Leidens. Andreas Noack war geschieden und hinterlässt eine Tochter. (red1)

Hoher Besuch

Anfang März besuchte der ehemalige US-Außenminister John F. Kerry (73) das Berliner **AlliiertenMuseum**. Wie das Haus mitteilte, kannte Kerry das dortige „Outpost“ noch als aktives Kino der US-Streitkräfte, da sein Vater, der Diplomat Richard Kerry, auch in Berlin eingesetzt war und mit seiner Familie in der heutigen

Hauptstadt lebte. **John F. Kerry (Foto: Quelle: AlliiertenMuseum Berlin)** war viele Jahre Mitglied des US-amerikanischen Senats und 2004 Bewerber für die US-Präsidentschaftskandidatur. US-Präsident Barack Obama holte ihn schließlich 2013 als Außenminister in sein Kabinett. Mit dem Amtsantritt der Trump-Administration schied Kerry im Januar aus dem Amt. (red1)

Kassenprüfung

Seit wenigen Tagen führt Kassenprüfer Joachim Helbig eine **Kassenprüfung** durch. Bei diesem Kontrollinstrument, das gesetzlich nicht vorgeschrieben ist, handelt es sich um eine Satzungsvorgabe, die auch zur Entlastung des Vorstands beitragen soll. In diesem Zusammenhang weist GSU-Schatzmeister Uwe Krumrey darauf hin, dass offene Beiträge auch noch am Tag der Mitgliederversammlung in bar entrichtet werden können, um somit über ein Stimmrecht zu verfügen. Nach dem Tod von Stefan Fuchs führt Helbig die Kassenprüfung erstmals alleine durch. (red1)

Veteranen-Denkmal

In der Nähe des britischen Verteidigungsministeriums in London enthüllte am 9. März Königin Elizabeth II ein **Denkmal** für die britischen Veteranen der Kriege gegen den Irak und Afghanistan. Der Zeremonie wohnten weitere Mitglieder der Königlichen Familie, Premierministerin Theresa May sowie einige ihrer Amtsvorgänger bei. Mehr als 300.000 britische Soldaten waren seit 1990 während der

Kriege eingesetzt, unter ihnen Prinz Harry. (red1)



IMPRESSUM

Der GUARD REPORT erscheint monatlich bis vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verantwortlich (V.i.S.d.P.) :
Gerhard E. Zellmer

Redaktion / Gestaltung:
Carsten Schanz

Kameradschaft 248 GSU e. V.
Rauchstraße 17, 13587 Berlin
Telefon: +49 3322 253 299
info@kameradschaft.248gsu.de

(Gesamtherstellung, Idee und Anzeigenannahme).

Alle Fotos unterliegen dem Copyright des Vereins, wenn sie nicht durch Quellenverweis gesondert gekennzeichnet sind! Deren Nutzung ist nur mit Genehmigung und Quellenangabe zulässig!

Verschoben

Wegen der laufenden Prüfung von Bildrechten verschiebt sich die neue Ausgabe des **ZEITPUNKT** auf April. (red1)

Erinnerungen

Vor genau fünf Jahren endete die Geschichte der damaligen Jahreshauptversammlung (JHV) des Vereins. Diese tagte lediglich zwei Mal und schaffte sich mit Verabschiedung der neuen Satzung selbst ab. Stattdessen eingerichtet wurde die „Mitgliederversammlung“ (MV), die ein Wirrwarr von Versammlungsarten ersetzte. Sie ist seit dem in allen Belangen entscheidungskompetent. (red1)